

Peter Bänder

Videogestützte Beratung – „Super Nanny“ und „Marte Meo“

Über den Unterschied zwischen Entmündigung und Unterstützung im Erziehungsverhalten

Die „Doku-Soap“ genannte Sendung „Super Nanny“ bei RTL zieht seit Ende 2004 wöchentlich zur besten Sendezeit bis zu fünf Millionen ZuschauerInnen vor die Fernsehschirme. Verkauft wird die Sendung als „professionelle Unterstützung in Erziehungsfragen“. Wo immer Frau Saalfrank oder Frau Lydssan als „Super Nanny“ auftreten, werden ungezogene und tyrannische Kinder scheinbar erfolgreich diszipliniert, tritt wieder Ruhe und Ordnung in den Familienalltag ein. Die Sendung polarisiert. Während viele Fachleute skeptisch bis ablehnend reagieren, haben nicht wenige Eltern das Gefühl, hier endlich eine adäquate Unterstützung zu erleben.

Filmaufnahmen für Beratungszwecke zu nutzen, ist nicht neu. Einer dieser professionellen Angebote ist die videounterstützte Beratung nach der „Marte Meo“-Methode.¹ Seit einer Reihe von Jahren wird diese spezielle Videoberatung aus Holland auch in Deutschland erfolgreich eingesetzt, um Eltern im häuslichen Umfeld in Erziehungsfragen zu beraten. Mit der Popularisierung der „Super Nanny“ trat relativ schnell in Abklärungsgesprächen mit KlientInnen die Frage auf, ob denn „Marte Meo“ so arbeiten würde wie die „Super Nanny“. Dass dies nicht so ist, wird der nachstehende Beitrag aufzeigen. In ihm werden die zentralen Unterschiede zwischen der Videoberatung nach der „Marte Meo“-Methode und „Super Nanny“ herausgearbeitet. Problematisiert wird weiter, ob „Super Nanny“ wirklich eine „professionelle Unterstützung“ darstellt und ob die verwendeten Erziehungsmethoden nicht erhebliche „Risiken und Nebenwirkungen“ für die betroffenen Familien und zuschauenden Eltern mit sich bringen.

Gesellschaftlicher Kontext

Es ist wohl unstrittig, dass sich in den letzten Jahrzehnten die Vorstellungen und Bedingungen von Elternschaft und Erziehung deutlich gewandelt haben. Zahlreiche Veröffentlichungen beschreiben eine große Verunsicherung im Erziehungsverhalten (vgl. ROTTHAUS 2002). Da traditionelle Werte und Normen einem starken Wandel unterworfen sind und soziale Kontrolle nur noch eingeschränkt einwirkt, wird das tägliche Erziehungsgeschäft von Eltern zu einer Angelegenheit mit ungewissem Ausgang. Während auf der einen Seite die gesellschaftlichen Anforderungen an die familiären Erziehungsleistungen immer mehr zunehmen, wird auf der anderen Seite relativ wenig dafür getan,

¹ „Marte Meo“ ist aus dem Lateinischen abgeleitet und bedeutet sinngemäß, etwas „aus eigener Kraft“ zu erreichen.

Eltern zu unterstützen und zu fördern. In einem gesellschaftlichen Klima, welches Werte wie Individualität, Autonomie und Durchsetzungsvermögen in den Mittelpunkt kindlicher Entwicklung stellt – angeregt durch ein breites Konsumangebot und gestärkt durch den medienbedingten Wegfall von Informationsvorsprüngen –, entwickeln sich Heranwachsende heute mehr und mehr zu selbstbewussten und fordernden Interaktionspartnern, die sich nicht mehr so einfach und widerspruchsfrei leiten und lenken lassen.

Es ist offensichtlich, dass viele Eltern an die Grenzen ihrer Erziehungsfähigkeit kommen, dass Hilflosigkeit, Resignation und Verzweiflung zunehmen. Obwohl es eine kaum zu überblickende Fülle von Erziehungsratgebern in Buchhandlungen gibt und häufiger Fernsehbeiträge zu diesen Themen gesendet werden, scheint es so zu sein, dass sich viele ratlose und überforderte Eltern allein gelassen fühlen. Dies gilt umso mehr für Eltern, die in ihrer Biografie Restriktionen oder eigene Deprivationen erfahren mussten. Stellen sich spezielle Entwicklungsbedürfnisse, Entwicklungsverzögerungen oder Erziehungsschwierigkeiten ein, geraten überlastete Eltern schnell in erzieherische Problemlagen (vgl. hierzu das Heftthema „Eltern im Dialog“ in der SOZIALEXTRA 04/2005). Vielleicht ist es ein „Verdienst“ von „Super Nanny“, durch die Vorführung der elterlichen und kindlichen Not auf einen drängenden gesellschaftlichen Handlungsbedarf hingewiesen zu haben.

Die theoretischen Grundlagen

Die theoretischen Grundlagen der „Marte Meo“-Methode basieren auf den Erkenntnissen der Humanethologie, der Frühförderpädagogik, der Entwicklungspsychologie, der Bindungstheorie, der Kommunikationstheorie und der Systemtheorie (vgl. BÜNDER/SIRRINGHAUS-BÜNDER 2005). Die Entwicklung der Methode einschließlich ethischer Standards und deren praktischer Umsetzung wurde durch Maria Aarts geleistet (vgl. AARTS 2002).

Es entspricht nicht dem Standard einer „Doku-Soap“, theoretische Hintergründe oder Quellen sorgsam auszuweisen. Die Grundlagen, die das Handeln der „Super Nanny“ steuern, müssen daher rekonstruiert werden. Mit etwas Hintergrundwissen erschließt sich, dass hier Aspekte oder Versatzstücke aus dem australischen Erziehungsprogramm „Triple P“ von Matthew Sanders genutzt werden (vgl. SANDERS 1999).

Interessant ist die Frage, was die „Super Nanny“ davon nutzt und was nicht. „Triple P“ ist ein in sich geschlossenes Programm, welches für einen erfolgreichen Einsatz fordert, dass Eltern engagiert mitarbeiten und sich die erzieherischen Grundlagen des Programms zu Eigen machen. Wie bei allen verhaltenstherapeutisch konzipierten Erziehungsprogrammen setzt auch „Triple P“ die Fähigkeit zur angemessenen Verbalisierung voraus. Eltern, die diese Art Programme für sich erfolgreich nutzen können, zeigen in der Regel gewisse Fähigkeiten zur Selbstreflexion, Konsequenz und einiges Durchhaltevermögen. Bei „Triple P“ wird argumentiert und begründet. Davon zeigt die „Super Nanny“ in den einzelnen Fernsehsendungen herzlich wenig. Hier gilt vielmehr die Bedingung, dass nur eine vorbehaltlose und unhinterfragte elterliche Übernahme ihrer Postulate Erfolg garantieren kann.

Aus dem komplexen Programm von „Triple P“² werden daher nur drei Elemente herausgenommen. Es wird zu Recht betont, dass Kinder eine klare, eindeutige Struktur im Alltag benötigen. Diese Strukturen sollen auch klare Grenzen beinhalten, die von den Eltern durch feste Regeln und argumentativ vertreten werden sollen. Wichtig ist dabei immer, auf „Augenhöhe zu gehen“. Als zentrale Interventionsmittel zur Wiederherstellung elterlicher Autorität werden zwei „logische Konsequenzen“, der so genannte „Stille Stuhl“ und die „Auszeit“ übernommen. Die „Super Nanny“ achtet nachdrücklich darauf, dass keine physisch verletzenden Erziehungspraktiken eingesetzt werden. Außerdem gibt es eine klare Orientierung auf gemeinsame Aktivitäten von Eltern und Kindern. Was aber beispielsweise von „Super Nanny“ nicht aufgegriffen wird, ist die kommunikative Strategie „Fragen-Sagen-Tun“.

Nicht diese Fragmente von Erziehungsvorstellungen an sich sollen hier kritisiert werden. Entscheidend ist vielmehr, in welcher Art und Weise diese Postulate in der Sendung vermittelt und etabliert werden.

Die praktische Umsetzung

In der Beratungspraxis der „Marte Meo“-Methode wird mit Eltern daran gearbeitet, nützliche Veränderungen in der Kommunikation der Familie zu erarbeiten. Dies geschieht mit Hilfe von Videofilmen aus ihrem Alltag. Basis der Arbeit sind die Anliegen der Eltern, in deren Entscheidung es verbleibt, wo der Fokus der Beratung gesetzt werden soll. Damit Kinder sicher und geborgen aufwachsen können, ist es für sie wichtig, dass die für sie verantwortlichen Erwachsenen die Leitung und Lenkung innehaben müssen, so die dahinter liegende Überzeugung. Von daher ist es ein Kennzeichen von „Marte Meo“, dass gemeinsam mit den Eltern intensiv an ihren Filmen gearbeitet wird. Sie werden nicht nur angeschaut, sondern als Reflexionshilfe benutzt, weil sie eine besondere „Einsicht“ bieten. Demzufolge haben die Eltern in den Beratungsgesprächen eine sehr aktive Rolle.

Anders dagegen die „Super Nanny“: Sie erarbeitet kaum etwas gemeinsam mit der Familie, sondern bestimmt zumeist ultimativ von außen. Exemplarisch kann dies an den umfangreichen detaillierten Tagesplänen aufgezeigt werden, welche die „Super Nanny“ quasi aus dem Hut zaubert. Wer die Erfahrung besitzt, welche Mühe es bereitet, gemeinsam mit allen Familienmitgliedern vor dem Hintergrund verpflichtender Aspekte wie Berufstätigkeit, Kindergarten- oder Schulbesuch bis hin zu diversen Freizeitaktivitäten Veränderungsmöglichkeiten zu entwickeln und produktiv umzusetzen, der kann nur staunen, mit welcher „Leichtigkeit“ hier Pläne auf vorgefertigten Plakaten an die Wohnzimmerwand kommen. In diesem Zusammenhang erfragt die „Super Nanny“ auch die Zustimmung der Beteiligten – in der Regel zuerst bei den Kindern – und erfährt sie augenblicklich. Ähnliches gilt für die korrespondierenden Familienregeln, die von ihr vorgegeben werden. Keinen Raum gibt die Sendung der Frage, was passiert, wenn diese „starke Person“

² Es ist hier nicht möglich, auch eine kritische Beschäftigung mit den Grundlagen von „Triple P“ zu leisten. Hinsichtlich der durchaus kontroversen Einschätzungen dazu verweise ich exemplarisch auf die Arbeiten von DEEGENER (2002) und HAHLWEG/KESSEMEIER (2003).

nicht mehr anwesend ist. Im Laufe der Sendung wird immer ersichtlicher – wird einmal von der manipulativen Dramaturgie abgesehen –, dass die Eltern keine aktiven, gestaltenden Rollen erhalten. Sie führen – meist brav und willig – aus, was ihnen die „Super Nanny“ vorgibt. Die ZuschauerInnen erleben keine Dialoge und keine Diskussion. Vielmehr ist durchgängig zu sehen, dass auf die betreffenden Eltern eingeredet wird. Die Fernsehbilder zeigen eindeutig, dass die Eltern in die Rolle von BefehlsempfängerInnen geraten. Sie führen aus, was ihnen gesagt wird.

Wenn in der Sendung vonseiten der „Super Nanny“ Videobilder eingesetzt werden, dann in der Form, den Eltern „Fehler“ vorzuführen. Ihnen und dem Publikum wird gezeigt, dass sie nicht konsequent waren. Damit wird in Kauf genommen, dass die Eltern vorgeführt werden. Regelmäßig endet dies mit einem Appell, doch endlich konsequenter zu sein. Manchmal übt die „Super Nanny“ auch mit Müttern das „Nein-Sagen“. Die sich hier aufdrängende Frage, was es den Eltern so schwer macht, die durchaus gewünschte Konsequenz praktizieren zu können, findet keinen Raum.

Die „Marte Meo“-Methode setzt genau an der anderen Seite an. Die Aufnahmen aus dem Familienalltag, die nicht öffentlich gezeigt werden, erfahren darauf hin eine Analyse, was – zumindest in Ansätzen – erfolgreich in der Kommunikation der Eltern mit ihren Kindern ist. Im Mittelpunkt der Beratung steht die Unterstützung, wie sie die Signale ihrer Kinder besser erkennen und adäquat darauf eingehen können. Auch die Kinder können die Filme sehen, nehmen aber nicht an der Beratung der Eltern teil. Die Beratung wirkt wie ein „Schutzraum“, in dem Eltern unter anderem ihre Unsicherheit, ihre Ängste, ihren Ärger und ihre Hilflosigkeit thematisieren können, ohne dass dies die Kinder verunsichern könnte. Hier werden auch beispielsweise Initiativen der Kinder besprochen, denen die Eltern nicht zustimmen können oder wollen. Der Fokus der Beratung liegt aber bei „Marte Meo“ darauf, dass nicht nur „nein“ gesagt, sondern darauf geachtet wird, auch eine Alternative aufzuzeigen. Denn erfährt ein Kind, was es nicht tun darf, so hat es noch keine Vorstellung, was es denn stattdessen tun könnte.

Der eklatante Mangel an Dialog und Reflexion mit den Eltern zeigt sich bei „Super Nanny“ auch bei der Intervention von „Stiller Stuhl“ und „Auszeit“. Was bei „Triple P“ als eine das problematisch erlebte Verhalten korrigierende Intervention gedacht ist, entwickelt sich in der Sendung zum bloßen Machtkampf. Lange Zeit sieht man beispielsweise nur Eltern – oder die „Super Nanny“ selbst – hinter Kindern herlaufen, um diese einzufangen. Weil sie gegen Regeln verstoßen haben, müssen die Kinder auf den Stuhl oder in das Ruhezimmer. In keiner Sendung wird mit den Kindern erarbeitet, welche Unterstützung sie durch diese Einschränkungen erfahren sollen. In einem australischen Demonstrationsfilm zu „Triple P“ ist zu sehen, wie sich nette Kinder brav und kooperierend auf das Stühlchen setzen. Bei „Super Nanny“ ist ständig zu sehen, wie deutsche Eltern ihrem „Problemkind“ hinterher rennen, um den so heiß umkämpften „stillen“ Stuhl überhaupt besetzen zu können. Auch die Auszeit verwandelt sich oft genug zur Aktionszeit, weil weder „Super Nanny“ noch die Eltern verhindern können, dass sie von den Kindern instrumentalisiert werden.

Hier wirkt entscheidend, dass neben der im Fernsehen alleine präsenten „Super Nanny“ auch noch ein Kamerateam und diverse Redaktionsmitglieder das

Konfliktfeld Familie für Tage „bevölkern“. Es spielt sicherlich keine Rolle, dass den ZuschauerInnen vorgegaukelt wird, „Super Nanny“ wäre bei der Familie als Gast eingezogen. Natürlich ist dies nicht der Fall. Weitaus länger als sie sind die Kameraleute bei der Familie im Einsatz. Sie haben dafür zu sorgen, dass ausreichend Material vorhanden ist. Kein Wunder, dass sich so ungewollt interessante Lerneffekte bei den „Problemkindern“ einstellen. Sie werden sehr wichtig. Bei jedem unangemessenen Verhalten haben sie die Gewissheit, im Mittelpunkt zu stehen. Selbst während der angeblich zur Beruhigung dienenden Auszeit haben sie zumindest die volle Aufmerksamkeit der Kamera und der Person dahinter. Die Familie verwandelt sich unter den Augen der vielen professionellen Akteure zu einem öffentlichen Ensemble, in der jeder belohnt wird, der seine Rolle „richtig“ spielt.

Eine „Marte Meo“-Beraterin hingegen besucht die Familie nur kurz, um einen Videofilm zu drehen. Sie kommt alleine, nimmt für einige Minuten einen Film auf und geht wieder. Nach der Methode wird an einem anderen Ort die qualifizierte Videointeraktionsanalyse erstellt, die Basis für die Besprechung mit den Eltern ist. Systematisch wird auf die Aspekte fokussiert, die positiv erfahren wurden. Ziel der Beratung ist eine Stärkung der Eltern in ihren erzieherischen Kompetenzen. Dort, wo sie sich noch erkennbar schwer tun, helfen fundierte Informationen über Entwicklungsbedürfnisse und erprobte Strategien, um Eltern zu ermutigen, sich auf neue Erfahrungen einzulassen.

Wohin erziehen?

Wohlverstanden muss sich jede professionelle Unterstützung in Erziehungsfragen daran messen lassen, inwieweit sie dazu beiträgt, die Selbstwirksamkeit von Eltern zu vergrößern, damit diese auf Zeit und Dauer unabhängig von externer Hilfe werden und ihre Kinder sicher auf dem Weg in die Selbstständigkeit begleiten können. Bei der „Super Nanny“ gibt es diesbezüglich in keiner Phase der Sendung einen Raum für persönliche oder fachliche Reflexionen. Sitzt sie mit Eltern zusammen, wirkt es eher wie ein traditioneller Schulunterricht. Sie redet, die Eltern hören zu. Niemals wird thematisiert, wie die Eltern zu ihrer erzieherischen Haltung und Überzeugung gekommen sind. Es wird nicht hinterfragt, welche Erfahrungen oder Vorstellungen sie in die offensichtliche Hilflosigkeit geführt hat. Ihre Stärken und Ressourcen bleiben verborgen.

Was allein zählt, ist die demonstrierte Überzeugung der „Super Nanny“, dass sie genau weiß, wie Erziehung „richtig funktioniert“. Von daher kann von dem Versuch einer instruktiven Kommunikation gesprochen werden. Das Einzige, was die Eltern leisten müssen, ist Folgsamkeit. Die beobachtbare Konsequenz ist, dass die Kinder entmündigte Eltern erleben. Da diese sehr wenig Selbstvertrauen zeigen, wird die Dominanz der „Super Nanny“ immer größer und die Abhängigkeit der Eltern immer sichtbarer. Die Kinder reagieren darauf konsequent: Sie wenden sich mit Anliegen direkt an die „Leitungsperson“. Selbst wenn die „Super Nanny“ dann korrekt auf die Zuständigkeit der Eltern verweist, macht dies nicht die vorher inszenierte Demontage der Eltern wieder wett. Vorgeblich ist es das erklärte Ziel der „Super Nanny“, hilflose und schwache Eltern darin zu unterstützen, ihren Kindern Leitung, einen verlässlichen und vorhersagbaren Rahmen zu geben. Da sie jedoch in ihrem Tun das Gegenteil bewirkt, entwickelt sich keine positive elterliche Präsenz.

Im letzten Drittel werden die fachlichen Schwächen der Sendung offensichtlich. Nachdem die „Super Nanny“ angeblich wieder ausgezogen ist, überprüft sie die erzieherische Leistung der Eltern nun per Videokontrolle. Wie zu erwarten, stellen sich die problematischen Kommunikationsmuster nach kurzer Zeit wieder ein. Dies sollte nicht verwundern, da ja auch keine Veränderungsarbeit stattgefunden hat. Nun kommt die „Super Nanny“ zurück, um doch noch die Wende zu ermöglichen. Per Videoüberwachung und -anleitung müssen sich nun die Eltern mit großem Einsatz einschließlich körperlicher Überlegenheit durchsetzen. Hier wird nicht nur eine wertvolle Hilfeform wie die einer professionellen Videoberatung diskreditiert, sondern – viel prekärer – ein erzieherisches Verhalten propagiert und demonstriert, das in seinen möglichen Spätfolgen als sehr problematisch eingeschätzt werden muss. Wenn die „Super Nanny“ nach einer heftigen Aktion einer belasteten Mutter mitteilt: „Also ich finde, das ist gerade ein ganz wichtiger Schritt gewesen, dass er in diesem Zimmer begrenzt ist, dass du die Konsequenz durchgehalten hast und er endlich weint“, bleibt unberücksichtigt, was diese scheinbare Unterwerfung des Kindes psychisch bewirken kann. Es ist bekannt, dass erlebte Unterdrückung und psychische Gewalterfahrung bei Kindern zu der verhängnisvollen Lernerfahrung führen können, diese Verhaltensweisen wiederholen zu wollen, wenn sie selbst erst „groß und stark“ sein werden. Was die „Super Nanny“ hier inszeniert, entspricht einer platten Konditionierung, die nur durch dauernde Verstärkung von Macht aufrechterhalten werden kann. Auf der Strecke bleibt dabei eine förderliche, liebevolle und auch Grenzen setzende Erziehung.

„Marte Meo“ realisiert die Forderung nach Stärkung der Eltern, indem sie in den Mittelpunkt der Beratung die gemeinsame Reflexion mit den Eltern stellt. Ihr Film dient nicht dazu, vorhandene Schwächen zu beweisen, sondern durch begleitende Informationen zu den Filmausschnitten Handlungsalternativen sichtbar und umsetzbar zu machen. Am Ende der Beratung steht jeweils die Verabredung von „Aufgaben“, deren Umsetzung den Eltern neue Erfahrungen ermöglichen soll. Da die Eltern über ihre Anliegen nicht nur die Themen, sondern auch das Tempo bestimmen, ist eine Instrumentalisierung der Eltern kaum vorstellbar. Die Erziehungskompetenz von Eltern wird nicht auf Machtausübung gegründet, sondern auf einer zunehmend stabileren Beziehung, in der sie die Signale und Bedürfnisse ihrer Kinder adäquat einschätzen, positiv auf sie eingehen und somit in einem entwicklungsfördernden Austausch mit ihnen treten können.

Zusammenfassung

Was in Sendungen wie „Super Nanny“ unreflektiert einem breiten Publikum an Erziehungspraktiken geboten wird, ist äußerst problematisch. Die hier vehement angepriesenen Interventionen sind letztlich für Eltern und Kinder gefährlich. Sie können in der Konsequenz nur als eine Form von Abrichtung zum Gehorsam verstanden werden. Was die Kinder an problematischen Überzeugungen über Macht mitnehmen, bleibt außer acht. Es passt vielleicht, in diesem Zusammenhang an die Erkenntnisse über die Folgen der so genannten Schwarzen Pädagogik zu erinnern.

Natürlich stimmt es, dass die Eltern sich in dieser Sendung freiwillig vor einem Millionenpublikum zeigen. Es kann hier nicht thematisiert werden, was Menschen dazu veranlasst, sich öffentlich so zu präsentieren. Es sollte den

politisch verantwortlichen Personen in unserem Land aber zu denken geben. Zu fragen wäre, wie hilflos und allein gelassen sich solche Eltern fühlen müssen. Wie wenig Selbstachtung müssen sie spüren, um eine „Behandlung“ durch eine „Super Nanny“ nicht nur zu erdulden, sondern ihr auch noch dankbar sein zu können.

Eine an Profit orientierte Sendung hat nichts gemein mit einer fachlichen Unterstützung von Eltern in Erziehungsfragen. Was dort verkauft wird, ist keine ethisch zu vertretende Beratung. Eine Videoberatung nach der „Marte Meo“-Methode kommt im Vergleich dazu viel bescheidener und unspektakulär daher, bewirkt aber im Rahmen der tatsächlichen Beratungsarbeit langfristig entschieden mehr. Es wäre für die Erziehungskultur in diesem Land sehr bedenklich, wenn die Praktiken von „Super Nanny“ zum Leitbild von überforderten Eltern werden würden. Es bleibt zu wünschen, dass sich genügend Menschen finden, die sich dieser medial gesponserten Gehorsamkeitserziehung entgegen stellen.

Literatur

Aarts, M. (2002): Marte Meo. Ein Handbuch. Harderwijk

Bünder, P./Siringhaus-Bünder, A. (2005): Systemische Perspektive, Selbstwirksamkeit und video-unterstützte Beratung nach der Marte Meo-Methode. In: Kontext. Zeitschrift für Systemische Therapie und Familientherapie, Band 38, Heft 2, Seite 166 – 180

Deegener, G. (2002): Kritische Stellungnahme zum Triple P. Kritische Stellungnahme zum Triple P. Positive Parenting Program – Positives Erziehungsprogramm, mit Unterstützung von Klaus Hurrelmann. <<http://www.kinderschutzbund-bayern.de/triplep.pdf>> 01.09.2005

Hahlweg, K./Kessemeier, Y. (2003): Erwiderung auf kritische Stellungnahmen zum Positiven Erziehungs Programm Triple P. In: Beratung Aktuell, Heft 3, S. 158 – 177. <<http://www.beratung-aktuell.de/triplep-kritik.pdf>> 01.09.2005

Rotthaus, W. (2002): Wozu erziehen? Entwurf einer systemischen Erziehung. 4. Aufl., Heidelberg

Sanders, M. R. (1999): The Triple P – Positive Parenting Programme: Towards to an empirically validated multi-level parenting and family support strategy for the prevention and treatment of child behavior and emotional problems. In: Child and Family Psychology Review, 2, pp. 71 – 99

Prof. Dr. Peter Bünder, Jahrgang 1949, ist Hochschullehrer für Erziehungswissenschaft an der Fachhochschule Düsseldorf, Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften, sowie Marte Meo Licensed Supervisor.